

VORWORT

Das eigentliche Leben der Kirche kann man lediglich aus schriftlichen Zeugnissen nicht wirklich kennenlernen, da es sich gerade in seinen wichtigsten Äußerungen auf einer Ebene abspielt, die dem geschriebenen Wort nur unvollkommen zugänglich ist. Doch ist das Erforschen der toten Papiere kein trockenes oder überflüssiges Studium, denn sie sind ein Niederschlag jenes Lebens, dessen Formen und Denkweisen aus ihnen dem Geiste faßbar werden und weiterleben. Das trifft besonders für die *Annales Anabaptistici* zu.

1. Die Täufer haben als erste in der protestantischen Kirchengeschichte die Beteiligung der Gemeinde Christi am Krieg zur Lösung internationaler Konflikte in Frage gestellt und von ihr eine von politischen Faktoren unabhängige Nachfolge Christi gefordert. Im Gegensatz zu Luther, Zwingli und Calvin, deren Reformprogramme meistens durch weltliche Gewalten von oben herab durchgeführt wurden, gingen die Täufer ihren eigenen Weg im Bestreben, eine Reformierung frei von allen weltlichen und kirchlichen Fesseln von unten her durchzuführen. Das war eine heldenhafte, aber zugleich äußerst tragische Erscheinung innerhalb der deutschen Reformationsgeschichte. „Keine andere Glaubensgemeinschaft in Deutschland ist je mit so viel Opfer an Blut und Gut, so leidenschaftlich und so treu für ihre Überzeugung eingetreten. Erschreckend groß ist die Zahl der Männer und Frauen aus ihren Reihen, die ihre Zugehörigkeit zu ihr mit dem Zeugentod besiegelte¹.“ Für keine Sache ist so viel Märtyrerblut geflossen wie für diese Religion der Duldung und Ergebung². Auch von den Männern, deren Schriften in der vorliegenden Arbeit zitiert sind, haben die meisten ihr Leben auf dem Scheiterhaufen oder unter dem Richtschwerte gelassen. In der Feuerprobe des Martyriums bewährten diese Brüder in Christo ihren Glauben, ihre Liebe und ihre Heiligung, während sie mit der schonungslosen Härte religiösen Hasses und mit allen Qualen der Folter und des Todes von den Regierungen, katholischen wie evangelischen, ein ganzes Jahrhundert lang verfolgt wurden³.

¹ L. Müller I, ix (Alle weiteren Angaben im Verzeichnis der Abkürzungen und des Schrifttums.)

² Vgl. Troeltsch II, 509.

³ Vgl. Liliencron 5.

Obwohl das Rad der Geschichte über die Glaubens- und Lebensgemeinschaft des evangelischen Täuferniums der Reformationszeit erbarmungslos hinwegrollte, so sind doch unverkennbare Spuren zurückgeblieben, bei deren sorgsamer Analyse es möglich sein müßte, aus den geistigen Strömungen, die jene Zeit beseelten, Lehren zu ziehen und Erfahrungen für die unmittelbare Gegenwart nutzbar zu machen.

Die Täufer brachten mit ihrer Gewaltlosigkeit kein neues Problem auf den Plan, sondern ein sehr altes, aber eines, das für unsere Zeit noch schwerer wiegt als für ihre. Die alten Fragen sind aber immer noch aktuell, auch wenn das erneute Nachdenken über sie nicht zu den gleichen Resultaten führt.

2. Das Wort Pazifismus ist vermieden worden, weil ihm im deutschen Sprachgebrauch ein säkular-optimistischer Klang anhaftet¹, der im Gedankengut der Täufer fehlt. Sie hatten mit Pazifisten ihrer Zeit wie Erasmus und Ludovicus Vives² wohl den religiös-christlichen Ansatz gemein, aber ihre humanistische Weltanschauung war ihnen ebenso fremd wie die patriotische Motivierung im Friedensgedanken Zwinglis³. Auch der Pazifismus der Neuzeit ist in seiner Mannigfaltigkeit meist durch diesen Doppelcharakter gekennzeichnet: einerseits ist er auf den Erfolg abgestimmt und andererseits an den Verheißungen des Evangeliums orientiert. Voraussetzung für die Utopie des „Ewigen Friedens“ (Kant) ist ein universales Völkerrecht, das dem Naturrecht entspricht. Den Weltfrieden erstrebt man durch Ver-

¹ Vgl. F. Siegmund-Schultze, Vorwort zu Macgregor S. 10.

² Thürlemann ordnet die Friedensargumente des Erasmus unter: Naturphilosophie, Soziologie, Ethik, Kultur, Logik, Religion. Das Bezeichnende dabei ist die Verbindung rationaler und religiöser Motive. Humanismus und Pazifismus durchdringen und ergänzen sich gegenseitig (S. 36–37). Erasmus war kein absoluter Pazifist und wehrte sich wiederholt gegen diese Anklage: „Wenn mir Krieg schlechthin mißfallen würde, mit welcher Stirne könnte ich dann ganz offenkundig in meinem Büchlein «über den christlichen Fürsten» lehren, auf welche Weise ein Krieg zu unternehmen und zu führen sei?“ und in seiner Apologie: „Es kann nicht verborgen sein, was ich über den Krieg denke, da ich sowohl im «Christlichen Fürsten» als auch im Büchlein über den Türkenkrieg die Art des Krieges lehre; das würde ich zweifelsohne nicht tun, wenn ich jeden Krieg verurteilen wollte.“ (Ebd. 43). Erasmus polemisierte direkt gegen Luther, als dieser noch der Ansicht war, man müsse die Türkeneinfälle als Strafe Gottes ohne Gegenwehr hinnehmen (44). Thürlemann zeigt, daß Erasmus nicht über die thomistische Kriegslehre hinausgeht, aber auf Zwingli, Leo Jud und Oswald Myconius einen großen Einfluß hatte (48). Vives ging mehr vom stoischen Gedankengut der Selbstbeherrschung und Entsagung aus und Erasmus mehr von der Selbsterhaltung und Lebensannehmlichkeit (92–93).

³ Vgl. Zwingli „Vermahnung“ ZW II, 156ff.

sittlichung der Politik und durch Kulturgemeinschaft im Völkerbund¹. Hauptziel ist es, durch christliche oder nichtchristliche, politische oder unpolitische Mittel den Krieg aus der Welt zu schaffen². Täuferische Denkweisen lassen sich aber nicht in utilitaristische Formen fassen. Der pragmatische Ansatz politischer Zweckmäßigkeit fehlt in der Nachfolge-Christi-Ethik der wehrlosen Täufer völlig. Ihre Lebensform entspricht auch keineswegs Gandhis Methode des gewaltlosen Widerstandes (non-violent coercion), wo Askese, freiwilliges Leiden und Generalstreik anStelle physischer Gewalt als Mittel angewandt werden, um politischen, wirtschaftlichen oder sozialen Erfolg zu erzwingen.

Ebenso scharf grenzt sich die Friedensbotschaft der Täufer-pacifici von der Theologenweisheit ihrer und unserer Zeit ab, die Christi radikale Forderung relativiert oder ihr ausweicht und das Christentum auf Gesinnung, auf den inneren Frieden der Seele („Passivismus“) begrenzt. Daher ist selbst der Begriff Gewaltlosigkeit (nonresistance) eine allzu negative Hilfskonstruktion für die Ablehnung des Tötens aus dem Glauben an das positive Liebesgebot der christlichen Ethik als Versöhnungsbotschaft³.

Im Anschluß an die neuere Geschichtsschreibung wird die polemische Bezeichnung „Wiedertäufer“ als ungeeignet fallengelassen⁴. Nicht die Wiedertaufe, sondern die Erwachsenentaufe war Kennzeichen der Bewegung. Die Bezeichnung „Wiedertäufer“ (von der lateinischen Form „anabaptismus“ abgeleitet vom griechischen ἀναβαπτίζω, wurde den „Brüdern“ oder „Christen“, wie sie sich nannten, von ihren Gegnern angehängt, um – mit Berufung auf ein Reichsmandat aus der Zeit Justinians (529) – die alten Todesstrafen gegen Antitrinitarier und gegen die Wiedertaufe der wegen Verfolgung von der Kirche abgefallenen Lapsi, die durch das kaiserliche Edikt Karls V. vom 4. Jan. 1528⁵ wieder gültig wurden, gegen sie verhängen zu können. Noch unzutreffender ist die inhaltlose Bezeichnung „Schwärmer“ (ein der Imkerei entnommenes Bild, das anscheinend zuerst

¹ A. Schmidt 18. So in den idealistisch-christlichen Jugendbewegungen, den sozial-demokratischen Bewegungen, bei der „Moralischen Aufrüstung“ u.d.m.

² Vgl. Bender I, 5.

³ Der Begriff „wehrlos“ kommt im Täuferum anscheinend erstmalig auf dem Titelblatt des Märtyrer-Spiegels von 1631 als letzte Zusammenfassung eines bereits längst vorhandenen Glaubensgutes vor.

⁴ Vgl. Krebs S. VI. Schon Füßlin (I, 2. Bd. 69) empfand, daß „der verhaßte Name Wiedertäufer unrecht beygelegt werde.“

⁵ Das am 23. April 1529 auf dem Reichstag zu Speyer zum Reichsgesetz erhoben wurde, vgl. Bossert I, 1ff; ML I, 207ff; ME I, 113ff.

Luther auf geistig-religiöse Vorgänge anwandte)¹, zumal sie die Sache nur in soziologisch-phänomenologischer Sicht erfaßt. Wissenschaftliche Auseinandersetzung erfordert, daß man die Selbstbezeichnung des Gegners anerkennt². Selbst die Bezeichnung „Täufer“ wird dem Sachverhalt nicht gerecht, insofern sie den Anschein verleiht, als ob hier der Taufe größere Heilsbedeutung zukomme als dort, wo sie als soziologisches Sakrament einen Rechtsakt für die Ansprüche der Landeskirche darstellt, in die der Mensch hineingeboren wird.

3. Die vorliegende Arbeit ist auf eine Anregung von Herrn Professor D. Gollwitzer bei unserer ersten Begegnung in Bonn im Sommer 1956 zurückzuführen. Ihm gebührt mein herzlicher Dank dafür, daß er sie vom Entstehen an mit wohlwollendem Interesse und warmer Anteilnahme bedacht und gefördert hat. Tiefen Dank schulde ich ebenfalls meinen verehrten Lehrern, Herrn Professor D. Bizer und dem verstorbenen Herrn Professor D. Iwand für ihr herzliches Entgegenkommen. Ganz besonders dankbar bin ich Herrn Professor D. Kreck an dessen Seminaren für systematische Theologie ich mich mit großem Gewinn beteiligen durfte. Herzlichen Dank schulde ich Herrn Dr. J. F. G. Goeters dafür, daß er in großzügiger Weise mir seine Bibliothek zur Verfügung stellte, nebst Photokopien zweier wertvoller Handschriften: dem ältesten rheinischen Täuferbekenntnis und dem Protokoll der Disputation zu Pfeddersheim 1557, und mir bei der Durchsicht des Manuskripts manchen sachkundigen Wink gab. Meine Einführung in die Täuferforschung (1951–52) verdanke ich Herrn Professor Dr. H. S. Bender (Goshen, U.S.A.), der den Hauptteil der Arbeit (bei einer Europareise 1960) einer Durchsicht unterwarf. Weiter danke ich Herrn Pastor Dr. H. Fast (Emden) für die Besorgung einer Abschrift des Kunstbuches (Codex 464), Pfarrer Wintsch (Zürich) für die Überlassung seiner Abschrift des Berner Täufergesprächs 1538, Bibliotheksrat Dr. E. Crous (Krefeld) und allen anderen, die mir bei der Beschaffung von Literatur Hilfe leisteten. Schließlich bin ich Dr. H. Schneider, Frau Dr. E. Stamm und Studienassessorin E. Bulian sehr dafür verpflichtet, daß sie die Güte hatten die Korrekturen zu lesen.

Bonn, im April 1961.

CLARENCE BAUMAN

PS: Die sorgfältige Korrektur der Druckbogen verdanke ich, nebst Professor William Klassen, insbesondere Frau Dr. Ilse Friesen.

¹ Vgl. Steck 6.

² Vgl. Keller III, 367.